

Sehr geehrte Damen und Herren,

Beruf ist Beruf und Schnaps ist Schnaps, heißt es gemeinhin. Wie geht man also damit um, eine kurze Keynote bei einem Anlass zu halten, bei dem beides irgendwie miteinander verquickt ist und im Vordergrund steht.

Vielleicht in dem man beide Welten doch etwas zueinander bringt und sich in dieser launig-sommerlichen Stimmung fragt, welches alkoholische Getränk zum österreichischen Film passen würde: möglicherweise etwas kleines Starkes, das anfangs harmlos wirkt und am Ende das Publikum voluminös „umknallt“, vielleicht ein spektakulärer Naturwein aus spezieller Riedlage, maischevergoren in Spezialfässern gereift, von denen es weltweit nur noch vier gibt (und die haben wir); oder doch ein süffiger Spritzer, der gut runter geht und immer Freude macht.

Der österreichische Film, und dann bin ich mit meinen Alkoholvergleichen auch schon wieder fertig, lebt die formale und inhaltliche Biodiversität von Adabei bis Zirbe, von Malibu-Orange bis „Fetzi“.

Eines hat er bestimmt nicht not, der österreichische Film: ein Reinheitsgebot. Ob er angesichts der formalen, inhaltlichen, ästhetischen Vielfalt, für die wir international regelmäßig gefeiert werden, ein Renaturierungsgesetz bräuchte sei offen gelassen. Beruf ist Beruf, Schnaps ist Schnaps, Politik ist Politik und Verwaltung, Verwaltung.

Rahmenbedingungen, die dem österreichischen Film eine gedeihliche und prosperierende Zukunft bescheren sollen, wurden in den vergangenen Monaten gleich mehrere geschaffen und ich denke wir können als Branche über diese Errungenschaften durchaus froh sein.

Noch nie wurde mehr Geld für den heimischen Film in all seinen Spielarten zur Verfügung gestellt (EUR 21 Mio. im ÖFI, EUR 39,9 Mio. ÖFI+, 2023: EUR 3,6 Mio.

für Innovativen Film); damit einher geht eine entsprechende Verantwortung gegenüber den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern.

Berlin (Severin Fiala/Veronika Franz, Alexander Horwath, Ruth Beckermann u.a.), Cannes (Mo Haware), kommende Woche startet FID-Marseille (im Wettbewerb u.a. mit neuen Filmen von Lilith Kraxner, Milena Czernovsky, Antoinette Zwirchmayr, Constanze Ruhm) – das Jahr hat aus österreichischer Sicht auch bei den internationalen Festivals gut begonnen. Und selbst die „alten Jahrgangswine“ des österreichischen Films kommen gut an, wenn wir erwartungsvoll zum Archivfestival nach Bologna blicken, das ebenfalls demnächst startet, und Neurestaurationen präsentiert (Hanekes *DIE REBELLION*).

Zur Charaktereigenschaft des österreichischen Films gehört ein etwas reservierter, skeptischer Blick zu den Publikumszahlen, zum Box-Office. Scheuen wir uns aber auch davor nicht, denn auch aus den Kinos gibt es Erfreuliches zu berichten: die aktuellen Besucherzahlen stimmen positiv und weisen in ihren Details optimistisch stimmende Tendenzen auf: beispielsweise gelingt es derzeit dem Non Stop Kino Abo ein junges Publikum für den österreichischen Film und das Kino zu begeistern, das vor Corona noch nicht in den Lichtspieltheatern war und danach verloren geglaubt schien. In der Jahresstatistik der beliebtesten Non-Stop-Filme 2023 rangierte die charmante Alt-Erlaa-Doku (BMKÖS-gefördert) *27 Storyes* Kopf an Kopf mit *Barbie*.

Festivals (im letzten Jahr hielt mein geschätzter Kollege Daniel Hadaenius-Ebner an dieser Stelle eine Keynote) boomen und fungieren als zentrale Vermittler zwischen anspruchsvollen Filmen und neugierigen Kinogänger:innen. Die Sommerkino-Saison steht in den Startlöchern und schon bald wird es die Möglichkeit geben, Filme, die man im Kino verpasst hat, nachzuholen und neue exklusiv vorab unter Sternen zu sehen: unweit von hier im *Kino wie noch nie* des Filmarchiv Austria beispielsweise.

Es sieht, könnte man also zusammenfassen, für den österreichischen Film nicht so schlecht aus. Vieles ist in den letzten Monaten geglückt und gelungen. Das hat auch zu einem beträchtlichen Teil auch mit der Branche selbst zu tun. Mit Ihnen!

Einer Branche, die ihre Bedürfnisse klar artikuliert, ihre Schwachstellen zumeist selbstkritisch analysiert und bereit ist, aus Fehlern zu lernen. Die Filmbranche ist, das traue ich mir nach fünfzehn Jahren Diagonale und einem Jahr BMKÖS zu sagen, eine Branche, die (manchmal zugeben etwas kompliziert und polyphon) den Dialog sucht.

Soweit so erfreulich. Verlieren wir uns aber nicht zu sehr im beschwipsten Freudentaumel: Gerade am Ende einer Legislaturperiode sollte die Verwaltung im Gegensatz zur Politik weniger auf Erreichtes zurückblicken und Resümee ziehen, als den Fokus in die Zukunft richten und fragen, wie es nun weitergeht?

Drei Fragen möchte ich für die Zukunft des österreichischen Films formulieren und möglicherweise werden Sie uns begleiten:

- Unter welchen technischen, sozialen und ökologischen Rahmenbedingungen werden österreichische Filme künftig hergestellt?
Kurz: **Wie wollen und können wir arbeiten?**
- Wer wird österreichische Filme wo und wie ansehen? Welche Akzeptanz, welche Neugierde, ja, auch welche Emotion wird dem heimischen Film entgegengebracht. Oder sehr zugespitzt: **Wen interessiert's, was wir tun?**
- Daran anknüpfend: Können jene, die die Filme machen und jene, die sie verbreiten auch künftig davon leben und Einnahmen lukrieren? Wie wird es einer Branche gehen, die zu einem Gutteil von Fördermitteln abhängig ist, abhängig geworden ist und immer noch abhängiger wird, wenn diese

einmal sinken sollten oder gar ausbleiben? ***Wovon können und wollen wir leben?***

Man kann nicht über Film sprechen, ohne einmal das Wort Kunst in den Mund genommen zu haben. Ich habe bewusst keine Frage zur ästhetischen oder inhaltlichen Zukunft des heimischen Films formuliert. Das können Künstler:innen weitaus besser, wie sie in ihren Filmen, Konzepten, auch in ihren Förderanträgen regelmäßig unter Beweis stellen.

Vor einem Jahr durfte ich von der Diagonale ins BKMÖS wechseln. Das war für mich ein Anlass, um kurz inne zu halten und nach der Beschaffenheit und den Rahmenbedingungen des österreichischen Films zu fragen: ich denke, ich liege nicht falsch, wenn ich mich erstaunt darüber zeige, was allein in den letzten fünf Jahren im österreichischen Film passiert ist und doch hat mich eine Frage länger begleitet: Was fördern wir eigentlich? Und warum? Wie kann es künftig gelingen, die demokratiepolitisch unabhömmliche Akzeptanz für Kunstförderung sicherzustellen? Ein moralisch reflexhaft vorgebrachtes „weil es wichtig ist“ ist dabei allenfalls zu wenig.

„Fördern, was es schwer hat“, lautete vor längerer Zeit eine kulturpolitische Parole, die ich nach wie vor für brauchbar halte.

Schwer im ökonomischen Sinn, wie es im Kunstförderungsgesetz geregelt ist, schwer aber auch im aufmerksamkeitsökonomischen Sinn. Schwer im ästhetischen Sinn.

Kunst also (und nun kann ich es nicht lassen, dazu doch noch ein paar Worte zu verlieren), die uns überwältigt, überrumpelt, überrascht, in Euphorie versetzt, Erkenntnis begünstigt und, ja, in diesem Sinne auch unterhält.

Dessen sollten wir uns gerade in politischen Durchlauferhitzer-Zeiten bewusst sein. Ich bin überzeugt, und an diesem Punkt wiederhole ich mich gerne, dass

eine große Qualität des österreichischen Films in seiner prinzipiell hohen Dialogbereitschaft besteht. Dafür braucht es gegenseitige Offenheit, Wertschätzung, die Fähigkeit, Widersprüche auszuhalten und zu diskutieren. Letztlich ist auch die Frage, was Kunstförderung ist und sein soll, eine die demokratiepolitisch auszuverhandeln ist.

Ich schließe optimistisch: Aus der Politik wurde uns zuletzt das „*Beste aus beiden Welten*“ versprochen, dem österreichischen Film sei weiterhin die „*Beste aller Welten*“ gewünscht.

Verwunderung darüber, „*was noch alles möglich sein wird*“, möchte ich ausschließlich dem Publikum im Kinosaal wünschen und die Frage, „*wo die Leistung woa*“, können Sie als Filmschaffende und Unternehmer:innen am allerbesten selbst beantworten.

Aus dem BMKÖS kommend erlaube ich mir abschließend mit dem Zitat eines Avantgarde-Filmtitels zu schließen und uns ein heiteres Fest zu wünschen: Ernst Schmidt Jr., 1968: *PROST*.

Sommerempfang der Fachvertretung Wien Film- und Musikwirtschaft der Wirtschaftskammer Wien, Badeschiff, 2024.